



UNIVERSITÄT
OSNABRÜCK

M metaphor medium musikverstehen

17. - 19. Juni 2011

Schloss-
Hauptgebäude

Musiksaal, 2. Stock

Institut für Musikwissenschaft
und Musikpädagogik

Die Metapher als 'Medium' des Musikverstehens

Wissenschaftliches Symposium an der Universität Osnabrück

Konzeption und Fragestellung

1. Metapher – Medialität – Verstehen

Drei schillernde Begriffe konstituieren das Thema der geplanten Tagung. Jeder Begriff scheint für sich bereits ausgiebig diskutiert und angefüllt mit einer eigenen Begriffsgeschichte. Und doch sind gerade diese in letzter Zeit vermehrt ins Gespräch gekommen. Ausgehend von zwei kürzlich abgeschlossenen Promotionen zum Thema *Metapher/ Analyse und Metapher/ Schulunterricht* am musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Osnabrück wird die interdisziplinäre Relevanz des Themas deutlich. Zudem sind es die sich mehr und mehr verdichtenden Beobachtungen begrifflicher Unschärfen im Bereich der systematischen Musikwissenschaft, die, verbunden mit der Sorge vor dem Vorwurf, sich eklektischer Einfachheit bei der Beantwortung komplexer Probleme zu bedienen, eine prinzipielle Präzisierung der fachübergreifenden Terminologie und eine grundsätzliche Diskussion der gemeinten Inhalte anstrebt.

2. Darstellung der wissenschaftlichen Zielsetzung

Die Metapher hat ihren angestammten Platz im Reservat der Dichtung und Rhetorik verlassen. Sie gilt nicht mehr als verdunkelnde, uneigentliche Sprache, die in den Begriff übersetzt werden muss. Für die kognitive Metaphertheorie gilt sie vielmehr als ein integraler Bestandteil unserer Sprache, unseres Denkens und Handelns. Besonders bemerkenswert, das „Wörterbuch der philosophischen Metaphern“ (Ralf Konersmann) reflektiert jene Denkmuster, die alle Phasen der Erkenntnisgewinnung durchziehen und gelangt zu dem Schluss: Auch die etablierte Begrifflichkeit der Musiktheorie ist durchsetzt von Metaphern und Konzeptualisierungen, die unser Hören und Verstehen auf ihre Weise bestimmen und strukturieren.

Der Begriff der Konzeptualisierung geht auf die Erkenntnisse der *kognitiven Metaphertheorie* zurück. Deren Hauptvertreter, Georg Lakoff und Mark Johnson weisen nach, dass der Mensch alles Wissen und Verstehen auf der Basis ontologischer Grunderfahrungen generiert. Zentraler Aspekt darin ist, dass Sprache,

Denken, Erfahren und Handeln in enger Wechselbeziehung zueinander stehen. Die Crux: die Sprache und deren linguistische bzw. Lexemetaphern konstituiert sich *nach* der mentalen Konzeptualisierung, die in weiten Teilen unbewusst abläuft. Mithin ist Sprache im Allgemeinen und Wissenschaftssprache im Besonderen weder sachlich noch unsachlich oder gar poetisch bzw. rhetorisch, sondern *wörtlich*. Man spricht über etwas in jener Weise, in der man es sich vorstellt, unbewusst wohlgemerkt. Das gilt für *des Knaben Wunderhorn* ebenso wie für ein *schwarzes Loch* – und wir handeln gemäß der Weise, wie wir uns Dinge vorstellen. Vor dieser neuen Erkenntnislage ist die Neubewertung von Wissenschaftssprache und ihre Konzeptualisierungen vonnöten.

Doch können Metaphern und deren Konzeptualisierungen unser Denken leiten? Wie bestimmen musiktheoretische Konzepte unsere Wahrnehmung, deren kognitive Verarbeitung und ihre sprachliche Darstellung? Wie sind individuelle, unvermutete Sinnzuschreibungen im Instrumentarium der musikalischen Analyse aufgehoben? Anstöße, die das Zusammenwirken von Musikerleben und Verstehensprozessen befördern sollen, um hier das eigentliche Potential der *kognitiven Metapherntheorie* zu entfalten.

Wie in der Rezeptionsgeschichte der Metapher auch, hat der Begriff Medium es schwer, allgemein verstanden zu werden und wird eher als „unscharfer“ Terminus aufgefasst. Im ursprünglichen Sinn etwas Vermittelndes oder Übermittelndes meinent, so wird der Begriff im Plural verwendet noch komplexer, umfassender, ungenauer, denn mit Termini wie Medien oder Multimedia oder Hypermedia usw. wird je nach Fachdisziplin, philosophischer Perspektive und gesellschaftlichem Umfeld gar vielerlei verbunden, teilweise unzulässig vermischt, verwechselt. Immer aber geht es um den Austausch von Informationen und ihren Codes, um Wahrnehmung, um Bedeutung, um Verstehen, um Kommunikation, also um ein Bezugssystem von medial bestimmten Begriffen, deren Bedeutungsrahmen diskutiert und präziser definiert werden muss.

En vogue ist der medientheoretisch zu bestimmende Begriff der Medialität; er muss aus inhaltlichen Gründen weiter differenziert werden, um ihn dem Vorwurf der Unschärfe und Trivialität zu entziehen. Doch wie gestalten sich nun genau die medial geprägten Kommunikationsprozesse, im Hinblick auf das Verstehen von Musik? Verschiedene Medien schaffen die Bedingungen des Wissens, des Verstehens: Wie aber konfiguriert sich das zu vermittelnde Wissen über den Gegenstand, wie tritt dieser in den Prozess der Vermittlung selbst ein? Hat dieser Prozess mit dem zu tun, was wir landläufig als „medial“ bezeichnen? Schaffen neue Medien auch neue Bedingungen des Wissenserwerbs? Sind sie ursächlich für Veränderungen oder selbst ein Produkt, das sich einem veränderten Bedarf anpasst?

3. Medium und Metapher

Gemeinsam sind sie stark? Medien vermitteln Wissen, Metaphern schaffen Wissen. Eine erste zu prüfende Annäherung, die Medium und Metapher als Leitkategorien des Musikverstehens zu etablieren versucht. Doch gilt es hier gleichsam daran zu erinnern, das Medium und Wissen sich gegenseitig bedingen und auch immer bedingt haben. Auch Phänomene der Vermittlung und Verbindung können sinn- und strukturstiftend wirken.

Welche unterschiedlichen Perspektiven ergeben sich nun aus den Begriffen *Metapher*, *Medialität*, *Verstehen*“ für Lehr- und Lernprozesse? Wie spiegeln sich in diesen Kategorien etwa die verschiedenen Lesarten konstruktivistischen Denkens wider? Und welchen Einfluss nimmt die zunehmende Virtualisierung unserer Welt auf die Metaphern und deren kognitive und epistemologische Prozesse beim Denken, Fühlen, Handeln, Lehren? Hierzu geht der Kongress in einen interdisziplinären Diskurs, bedient sich Expertenwissens, um die vielfältigen daran beteiligten *psychologischen Wahrnehmungsmechanismen* zu reflektieren.

Die vor uns liegende Tagung wird darauf im Rahmen eines interdisziplinären Austauschs der einzelnen Fachgebiete versuchen, die Begriffe und ihre Verwendung zu analysieren, zu diskutieren und weiterführende Antworten finden.

Zu Wort kommen daher Wissenschaftler aus den unterschiedlichsten Fachbereichen. Musikwissenschaftler und Musikpädagogen, Kognitionspsychologen und Medientheoretiker, Musikpsychologen und Neurowissenschaftler, Psychotherapeuten und Sozialwissenschaftler, die jeweils ihren perspektivischen Blick in diese vielschichtige Diskussion einbringen und so die Arbeit in den einzelnen Arbeitsfeldern befruchtend führen werden.

Programm

Freitag, 17.06.2011

ab 10:30 Ankunft / Anmeldung

12:00 - 14:00 optional: Mittagessen (Mensa der Uni OS)

14:00 **Empfang**

14:15 **Begrüßungen**

Der Tagungsleiter **Prof. Dr. Bernd Enders**

Der Präsident der Universität Osnabrück **Prof. Dr. Claus Rollinger**

Die Dekanin des FB 3 **Prof. Dr. Ingrid Kunze**

14:30 – 18:45 Session I

Die Metapher aus wahrnehmungs- und kognitionswissenschaftlicher Perspektive

Chair: **Dr. Jürgen Oberschmidt** (Universität Kassel)

14:35

Eröffnungsreferat: **Dr. Gerhard Schmitt** (Universität Osnabrück)

Die Metapher im Leben und in der Lehre ***Aktueller Stand der Metaphernforschung***

abstract

Wenn von einem „Schwarzen Loch“ die Rede ist, versteht vermutlich jeder, dass es sich um einen Begriff aus der Astrophysik handelt; wenn aber die Rede vom „Schwarzen Mann“ ist, dann ordnet man dies eher Kindern und der Märchensprache zu. Zwei unterschiedliche Begriffe, wichtig der eine, wegen der sich dahinter verbergenden wissenschaftlichen Erkenntnis für die Menschheit, vergleichsweise unpräzise und kindlich der andere. Und doch sind sie nach den immer gleichen Prinzipien der menschlichen Wissensbildung entstanden: dem Transfer nämlich unterbewusster Konzepte in kognitive Sprachmuster, Metaphern. Wer diesen Transfer versteht, etwa seine reibungslose Integration in das allgemeine Sprachregister, dem eröffnen sich in didaktischen Konzepten zur allgemeinen und zur Hochschullehre neue Möglichkeiten.

vita

Gerhard Schmitt, Dr. phil., geb. 1964, Staatlich geprüfter Musikschullehrer, Komponist und promovierter Musikwissenschaftler, seit 25 Jahren an verschiedenen Musikschulen tätig, Kompositionen für E/U- Musik, seit 2009 Lehrbeauftragter am Institut für Musikwissenschaft an der Universität Osnabrück, Schwerpunkt musikalische Analyse

15:15 - 17:30

Dr. Barbara Dehm-Gauwerky (Hamburg)

Musik als Ausdruck interpersoneller und kollektiver Dynamiken

abstract

Vor dem Hintergrund von A. Lorenzers Interaktionstheorie soll der Metaphernbegriff für die Musik diskutiert werden. Beispiele aus der Entwicklungspsychologie, der psychoanalytischen Musiktherapie und aus Kompositionen werden als Anschauungsmaterial dienen.

vita

Barbara Dehm-Gauwerky, Dipl. Musiktherapeutin in Praxis und Theorie, Mitglied der Arbeitsgruppe für Psychoanalyse und Kulturtheorie an der Musikhochschule Hamburg. Dipl. Musiktherapeutin in Praxis und Theorie, Mitglied der Arbeitsgruppe für Psychoanalyse und Kulturtheorie an der Musikhochschule Hamburg. Barbara Dehm-Gauwerky hat einen beachtenswerten Beitrag über das Symbolverständnis geistig sehr eingeschränkter Menschen verfasst. Bei ihrer Arbeit mit an Demenz im Endstadium erkrankten Senioren zeigte sich, dass Musik ein hervorragendes Instrument der Vermittlung ist.

Prof. Dr. Günter Kleinen (Bremen)

Topographie musikbezogener Metaphern auf empirischer Basis

abstract

Hintergrund

Auf die Metapher möchte ich Bezug nehmen nicht im Sinne eines nahezu beliebigen rhetorischen Mittels oder weil ich besonders poetische Schreibweisen bevorzuge, sondern weil sie, wie die neuere Linguistik überzeugend dargetan hat, grundlegend für unser Denken, für Wahrnehmung und Erleben ist. Die Metapher wird hier definiert als ein systematisches Mapping, bei dem das begriffliche Repertoire aus einem Quellenbereich in einen Zielbereich übertragen wird, so dass konkrete Erfahrungen zur Erklärung abstrakter Vorstellungen dienen können. Daher ist auch von konzeptionellen Metaphern die Rede. So kann beispielsweise die Weg-Metapher unsere Konzeption psychologischer Zeit erklären, für die wir bekanntlich keinen eigenen Zeit-Sinn haben. - Topographie bedeutet die Herstellung von Landkarten. Die Topographie musikbezogener Metaphern setzt diese zueinander in Beziehung und dadurch in eine semantisch nachvollziehbare räumliche Anordnung. Ziel und Fragestellung Die Studie soll einen empirischen Beleg für die Hypothese liefern, dass die Sprache ein grundlegendes Verständnis der musikalischen Wahrnehmung liefern kann. Der Titel „Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern“, unter den George Lakoff und Mark Johnson ihre bekannte Studie von 1980/2007 gestellt haben, trifft eine zweifellos auch für die Musik gültige Feststellung. Die musikalische Wahrnehmung dürfte auf dieselbe Art und Weise funktionieren, wie sprachliche Metaphern das menschliche Bewusstsein durchziehen.

Methoden

Zur empirischen Verifizierung wurde eine qualitative Analyse von 110 Texten ausgeführt, die sich im selben Umfang auf Musikeinspielungen bzw. Aufführungen aus den Genres Avantgarde, Ethno/Weltmusik, Jazz, Klassik und Pop/Rockmusik verteilen. Die Texte wurden über das Internet im November 2007 erhoben (aus Besprechungen in überregionalen Zeitungen, Pop- und Klassikzeitschriften, Kundenrezensionen bei diversen Internetanbietern). Für die Auswertung erwies sich das Programmpaket atlas-ti als nützliches Hilfsmittel, zumal es zusätzlich zu den bewährten inhaltsanalytischen Vorgehensweisen grafische Umsetzungen anbietet, die das Beziehungsgefüge von Kategorien verdeutlichen.

Ergebnisse

Die im empirischen Material gefundenen inhaltlichen Codes lassen sich auf drei Ebenen anordnen: 1. Musik als sinnliche Wahrnehmungen (d.h. Hören, Sehen, Tasten, Wärme, Emotionalität), 2. Musik als Metaphern (Form, Gefäß, Raum, Zeit, Linie, Landschaft, Gebäude, Natur u.a.), 3. Deutungen der Musik (Mythen, Träume, subjektive Interpretation, Sprache, Schönheit u.a.). Einige ausgewählte Kategorien werden anhand der graphischen Umsetzung (metaphorische Landkarten) beispielhaft erläutert.

Schlussfolgerungen

Die Topographie musikbezogener Metaphern wirft ein neues Licht auf psychische Prozesse bei Wahrnehmung, Rezeption, Erleben, spontaner Bedeutungszuweisung und subjektiver Deutung. Im Grunde genommen laufen bei der musikalischen Wahrnehmung wie bei der Metaphernbildung sehr ähnliche Prozesse ab. Die Metaphernbildung erklärt die innere Welt des Denkens sowohl im Sprachgebrauch als auch in der Wahrnehmung der Musik. Die Resultate passen in die Tradition von Gestalt- und Ganzheitspsychologie aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts (speziell bei Ernst Kurth und Albert Wellek). Deren Sichtweisen werden bestätigt und könnten die aktuellen Diskussionen der musikalischen Kognitionspsychologie bereichern.

vita

Günter Kleinen, geb. 1941 in Köln, 1977 bis 2006 Professor für Musikpädagogik und Systematische Musikwissenschaft an der Universität Bremen, Arbeitsschwerpunkte: Musikpsychologie, darunter: Wahrnehmung, Begabung, Lernen, Entwicklung; Musiksoziologie, darunter: Sozialisation, Medienwirkungen, Alltagskulturen, Lebenswelten; quantitative und qualitative Methoden empirischer Forschung; Musikdidaktik: Vergleichende Musikpädagogik, Curriculumentwicklung, multikulturelles Lernen, orientalische Musik.

Prof. Dr. Gunter Kreutz (Oldenburg)

Musikalische Affekte, Wohlbefinden und Gesundheit – ist eine Neubewertung fällig?

abstract

Wirkungen von Musik auf Psyche, Körper und soziales Miteinander motivieren musikpädagogisches und-therapeutisches Handeln wie auch vielfältige musikpsychologische Forschungen. Subjektive Überzeugungen und Selbsterfahrungen

beispielsweise über Zusammenhänge zwischen musikalischen Aktivitäten von Laien und spezifischen Wirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit sind weit verbreitet und in Ansätzen dokumentiert. Modelle über Auswirkungen positiver Affekte auf das Einsetzen von Krankheiten begründen darüber hinaus empirische Studien zu differenzierten psychophysiologischen Wirkungen musikalischer Aktivitäten. Fragen nach Transferwirkungen zwischen regelmäßigen musikalischen Beschäftigungen und persönlichem Befinden sind demnach keineswegs auf therapeutische Kontexte oder Bereiche der (professionellen) Musiker-gesundheit beschränkt.

Sie erreichen vielmehr allgemeine Gesundheitsfragen sowie Fragen zu Vorsorge und Versorgung. Empirische Strategien reichen von epidemiologischen Ansätzen bis hin zu experimentellen oder quasi-experimentellen Methoden. Wenngleich ursächliche Zusammenhänge zwischen musikalischen Aktivitäten und individueller Gesundheit grundsätzlich nur indirekt und unter Berücksichtigung lediglich eines Teils relevanter Variablen darzustellen sind, so scheinen Neubewertungen unumgänglich und notwendig. In summa eröffnet sich ein Forschungsfeld mit erheblichem Potenzial und bedeutender lebensweltlicher Relevanz.

vita

Gunter Kreutz studierte (Historische) Musikwissenschaft (Grundstudium), Medienwissenschaft und Anglistik an der Philipps-Universität Marburg sowie (Systematische) Musikwissenschaft und Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen von Sprache und Musik an der Technischen Universität Berlin. Nach einem einjährigen Auslandsstudium an der San Francisco State University, USA, erwarb er 1992 den Abschluss Magister Artium an der TU Berlin. Es folgten Promotion 1996 an der Universität Bremen und Habilitation 2004 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, wo er zum Hochschuldozenten für Musikpädagogik mit Schwerpunkt Systematische Musikwissenschaft ernannt wurde. Von April 2006 bis April 2008 arbeitete Kreutz als Research Fellow am Royal Northern College of Music, Manchester, UK. Im Februar 2008 erhielt er den Ruf auf eine Professur für Systematische Musikwissenschaften an die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Musik(neuro)kognition und -emotion, (Sozial)psychologie der Musik, Performanceforschung sowie Musik und Gesundheit.

ca. 16:00 Kaffeepause

17:30 **Diskussion / Ergebnissicherung**

18:00-18:45 Kurzreferate / Doktoranden

Alexandra Jandausch (Bochum)

Conceptual Metaphor as a central process for the perception and analysis of music

abstract

Conceptual metaphor theory contradicts the traditional view on metaphor in fundamental ways: Metaphor is not a mere stylistic device, but instead is an experiential and conceptual process in which we use properties, relations, and entities that characterize one domain of knowledge/experience to understand and reason about a second domain that is different in kind from the first. Our everyday language, thinking and reasoning is governed by conceptual cross-domain mapping, as conceptual metaphor is also called. Conceptualizations of musical structure are no exception to the process¹: they are also governed by conceptual metaphor. There are two mappings in particular, the Event Structure Metaphor² and the MUSIC IS ARCHITECTURE Metaphor, which is a special case of the ORGANIZATION IS PHYSICAL STRUCTURE Metaphor, that are central to the construction of musical meaning and the analysis of music.

vita

Studium der Musikwissenschaft und Anglistik (Schwerpunkt kognitive Linguistik) an der Ruhr-Universität Bochum, Abschluss Magistra Artium 2008. Seit 2010 Promotionsvorhaben Towards a Cognitive Semantic Theory of Music: Musical Categories and Concepts am Lehrstuhl für Systematische Musikwissenschaft der Universität zu Köln. Die Arbeit wird von Prof. Dr. Uwe Seifert betreut. Seit 2011 Lehrbeauftragte für Englisch am Zentrum für Fremdsprachenausbildung der Ruhr-Universität Bochum.

Arne Bense (Osnabrück)

Musik und Virtualität

Digitale Virtualität im Kontext computerbasierter Musikproduktion

abstract

Alle Schritte im Bereich der Musikproduktion sind mittlerweile von Virtualisierung betroffen und unterliegen diversen Transformationsprozessen, so auch das Musikinstrument. Es scheint zwischen den Software-Synthesizern, Sound Samplern, Grooveboxen, „virtuellen Instrumenten“, Digital Audio Workstations und den verschiedensten Controllern und musikalischen Interfaces gewis-

1 Johnson, Mark/Larson, Steve (2002-03): Architectural Metaphors in Music Discourse and Music Experience. In: Yearbook of Comparative and General Literature 50, p. 141-154.

2 Lakoff, George (1993): The Contemporary Theory of Metaphor. In: Ortony, Andrew, ed. (1993): Metaphor and Thought, Cambridge: CUP.

sermaßen verschwunden zu sein. Allein die Bezeichnung „virtuelles Instrument“ zeigt dabei, dass aktuelle Instrumentenkunde gleichzeitig auch Medientheorie ist - die Konsequenz dieser Feststellung scheint meist jedoch hinter ihrer vordergründigen Trivialität zurückzubleiben. Wenn virtuelle Instrumente verstanden werden sollen, muss die virtuelle Realität verstanden werden. Wenn jedoch die virtuelle Realität verstanden werden soll, diesen Hinweis verdanken wir Vilém Flusser, muss zuvor verstanden werden, was mit „Wirklichkeit“ gemeint ist. Eine Theorie der Virtualität oder der virtuellen Realität schließt die Frage nach der Realität oder der Wirklichkeit, und damit einen Jahrtausende andauernden Diskurs, immer schon ein. In diesem Zuge ist die Medientheorie längst zur Epistemologie der Massenmediengesellschaft geworden. Virtualität, Simulation und Emulation greifen in unsere Lebenswirklichkeit ein.

In der Regel wird die Bezeichnung „virtuelles Instrument“ für simulierte und optisch detailliert modellierte Software-Synthesizer und -sampler verwendet, die als Artefakte der Simulation als Verweis auf nicht digitale, oder digitale, aber nicht virtuelle Vorgänger gelten können. Hier soll das systemtheoretische Raumkonzept die Idee der universellen Simulationsmaschine mit der Universalität eines Raumbegriffs ersetzen, der Bezüge und Verweise zulässt, gleichzeitig jedoch die Eigenständigkeit virtueller Formen zulässt und betont. Die Instrumente des akustischen Cyberspace lassen sich nicht als „digitaler Schein“ innerhalb einer dualistischen Ontologie verstehen. Als Formen „realer Virtualität“ (Esposito) sind sie Musikinstrumente einer digitalisierten Welt.

Doch auch die lebhafteste Interface-Kultur beansprucht Integration in die Instrumentenkunde der Computergesellschaft. Sie scheint dabei zunächst die Vorstellung von „hermetisch“ verstandenen virtuellen Instrumenten zu unterlaufen, da immer ein (haptisches) Interface zur Interaktion mit dem Cyberspace erforderlich ist. Somit lässt sich die große Varietät der Anwendungen digitaler Virtualität im Bereich computerbasierter Musikproduktion an der hier angedeuteten Diskussion des Instrumentenbegriffs zwischen virtuellem Instrument und musikalischem Interface ablesen.

Literatur

Enders, Bernd (1987): Instrumentenkunde - Form, Funktion und Definition des Musikinstruments im Spannungsfeld von Musik und Technik. In: Edler, Arnfried/Helms, Siegmund/Hopf, Helmuth (Hg.): Musikpädagogik und Musikwissenschaft. Wilhelmshaven: Noetzel.

Enders, Bernd (2005): Mathematik ist Musik für den Verstand, Musik ist Mathematik für die Seele. In: ders. (Hg.): Mathematische Musik - musikalische Mathematik. Saarbrücken: Pfau.

Großmann, Rolf (1997): Abbild, Simulation, Aktion - Paradigmen der Medienmusik. In: Flessner, Bernd (Hg.): Die Welt im Bild. Wirklichkeit im Zeitalter der Virtualität. Freiburg im Breisgau Rombach.

Großmann, Rolf (2010): Distanzierte Verhältnisse? Zur Musikinstrumentalisierung der Reproduktionsmedien. In: Harenberg, Michael/Weissberg, Daniel (Hg.): Klang (ohne) Körper: Spuren und Potenziale des Körpers in der elektronischen Musik. Bielefeld: Transcript.

Harenberg, Michael (1999): Virtuelle Instrumente - Von der Orgel zum Cyber-Instrument. Vortrag zum dvsm-Symposium "Musik im Spiegel ihrer technologischen Entwicklung, 6.-9.10.1999." Online im Internet : http://audio.uni-lueneburg.de/texte/harenberg_virtuell.pdf, Zugriff am 7.3.2011.

Harenberg, Michael (2011): Virtuelle Instrumente im akustischen Cyberspace. Dissertation, Veröffentlichung in Vorbereitung

vita

Geboren 1981 in Berlin/Spandau, aufgewachsen bei Minden/Westf., Abitur im Jahr 2000 am Städtischen Gymnasium Petershagen. Nach dem Zivildienst Studium für das Lehramt an Gymnasien mit den Fächern Musik/Biologie an der Universität Osnabrück, Abschluss mit Auszeichnung im Sommersemester 2007. Derzeit Promotion bei Prof. Dr. Bernd Enders (systematische Musikwissenschaft), Mitglied der Forschungsstelle Musik- und Medientechnologie (FMT) der Universität Osnabrück. In unregelmäßigen Abständen schreibt Arne Beiträge zur Musik- und Medientheorie in sein Weblog therestlessmachine.de.

19:30 gemeinsames Abendessen / freie Kommunikationsprozesse

Samstag, 18.06.2011

09:00 Öffnung des Büros

09:30 - Session II

Medium - Medien - Medialität

Chair: **Prof. Dr. Bernd Enders**, Universität Osnabrück

vita

Bernd Enders, Prof. Dr. phil. habil., geb. 1947, Studium an der Staatl. Musikhochschule Köln und Universität zu Köln mit 1. und 2. Staatsexamen in mehreren Fächern. 1980 Promotion an der Universität zu Köln in Musikwissenschaft, Philosophie und Pädagogik, Schuldienst als Studienrat. Seit 1981 Dozent im Fachgebiet Musik / Musikwissenschaft an der Universität Osnabrück, Habilitation 1986. Von 1992 bis 1994 Prof. im Musikwiss. Institut der Universität zu Köln ("Musik im 20. Jahrhundert"), seit 1994 Prof. für Syst. Musikwissenschaft an der Universität Osnabrück mit den Schwerpunkten Musiktechnologie, Multimedia,

Musikalische Informatik, eLearning. Zahlreiche Veröffentlichungen, Vorträge im In- und Ausland sowie Rundfunksendungen zu wissenschaftlichen, pädagogischen und kulturellen Themen der neueren Musiktechnologie, Multimedia und zur Systematischen Musikwissenschaft. Leiter des CAMI-Projekts mit Entwicklung und Herausgabe des mit der Comenius-Medaille 2000 ausgezeichneten Lehrprogramm-systems Computerkolleg Musik; wissenschaftlicher Berater im Rahmen des vom nds. Kultusministeriums initiierten Modellversuchs *Neue Technologien und Schule*, Initiator und Programmdirektor der Osnabrücker Biennale *KlangArt* und Koordinator der darin eingebundenen KlangArt-Kongresse "Neue Musiktechnologie" seit 1991 bis 2001 und Herausgeber bzw. Mitherausgeber der KlangArt-Kongressvorträge. Initiator und geschäftsführender Leiter der 1997 gegründeten Forschungsstelle Musik- u. Medientechnologie. Seit 1997 Mitglied und einige Jahre Vorsitzender des vom Deutschen Musikrat eingerichteten Bundesfachausschusses "Musik und neue Medien". Mitglied in verschiedenen Ausschüssen und Arbeitskreisen, Gutachter für die DFG und viele andere Institutionen, außerdem bei Promotionen, Habilitationen etc. Gründer und Mitherausgeber des musikwiss. Internetverlags epOs-music. Vorstandsmitglied seit der Gründung im Institut virtUOS (= Zentrum zur Unterstützung virtueller Lehre an der Universität Osnabrück), Mitwirkung in DFG-Forschungsprojekten (MUSITECH u.a.).

09:35

Einführungsreferat: **Prof. Dr. Norbert Schläbitz** (Münster)

Metaphern, die die Musik bedeuten

abstract

Ausgehend von Schillers Gedankenspiel der Bretter, die die Welt bedeuten, worin sich eine bezeichnende Metapher für einen exklusiven Weltzugang verbirgt, wird die Musik als kulturelles Erzeugnis beleuchtet, die von Metaphernwelten getragen ist, woraus unvergleichliche Wertschätzungen für die Menschenbildung sodann sich ableiten. Dabei wird herausgestellt, wie Metaphern im Gefolge von medialen Einschreibungen das flüchtige Medium Klang gerinnen lassen und musikalische Bildung – bezogen auf die verorteten Wertschätzungen, was sie leisten möge – zum kritisch hinterfragbaren Gut sich wendet.

vita

Norbert Schläbitz, Univ.-Prof. Dr. phil. habil., geb. 1959 in Essen, Medientheoretiker und Pädagoge, ehemals Filmmusikkomponist 1984-1992, Lehramtsstudium Deutsch/Musik (Sek. II und I) und Studienrat zur Anstellung an einer Gesamtschule, Lehraufträge an der Musikhochschule Münster, Technischen Universität Braunschweig, den Universitäten Essen und Paderborn, seit SS 2004 Professor für Musikdidaktik, Leiter des Faches Musikpädagogik und Geschäftsführender Direktor des Instituts für Musikwissenschaft und Musikpädagogik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Forschungsschwerpunkte: „Neue Medien und Musik“, „Neue Lernformen im Musikunterricht“, Herausgeber der Reihe: „EinFach Musik“. Paderborn (Schöningh).

10:15-13:00

Prof. Dr. Rolf Großmann (Lüneburg)

Sonic Fiction - Zum Begreifen musikalisch-medialer Gestaltung

abstract

Mit seinem "Sonic Fiction" - Band hat der der britische Musikjournalist Kodwo Eshun 1998 eine vielbeachtete Textsammlung zur Diskussion um populäre Formen der elektronischen Musik vorgelegt. Dort operiert der Breakbeat "als Motion-Capture-Standbild", schwarze Musik wird im Disco "an das metronomische Fließband verfüttert" und das "Mixadelic Universe" erforscht. Diese vielleicht auf den ersten Blick befremdlichen Neologismen und Metaphern zur Beschreibung musikalischer Phänomene sind keineswegs aus der Luft gegriffene Phantasmen eines Exzentrikers, sondern gründen in der Tradition des Afrofuturismus und seiner technikkulturellen Perspektive.

Im Vergleich zu den einfachen Technomorphismen des "elektrischen Fleisches" bei Arthur Kroker ("Spasm", 1996), aber auch zu nüchternen Anleitungen zum "Critical Listening" (Jason Corey, 2010) in Audioproduktionen ist Eshuns Ansatz wesentlich umfassender angelegt. Seine Wortbildungen und Metaphern dienen zur Kritik bestehender wissenschaftlicher Positionen und zu einer begrifflichen Verschränkung von technisch geformter Musik, Ästhetik und Kultur. Es soll der Frage nachgegangen werden, ob und inwieweit ein solchermaßen erweitertes Wissenschaftsverständnis und die entsprechende Terminologie für die Analyse aktueller medientechnisch produzierter Musik fruchtbar gemacht werden können.

Letzte Veröffentlichungen

Rolf Großmann: "Ein Code, eine Kunst? Der Traum der technischen Vereinigung von Klang und Bild." Essay. Programmbuch MaerzMusik, Festival für aktuelle Musik. Berlin 2011, S. 20-29. ders.: "Distanzierte Verhältnisse? Zur Musikinstrumentalisierung der Reproduktionsmedien". In: Michael Harenberg, Daniel Weissberg (Hg.): Klang (ohne) Körper. Spuren und Potenziale des Körpers in der elektronischen Musik. Bielefeld 2010, S. 183-200. ders.: "The tip of the iceberg: Laptop music and the informa-

tion-technological transformation of music". In: Organised Sound 13(1);, Cambridge University Press 2008, S. 5–11. ders., Christian Bielefeldt, Udo Dahmen (Hg.): PopMusicology. Perspektiven der Popmusikwissenschaft. Bielefeld: transcript 2008.

vita

Rolf Großmann, außerplanmäßiger Professor in den Bereichen 'Musik und auditive Kultur' sowie 'Digitale Medien/Kulturinformatik' an der Leuphana Universität Lüneburg;; Studium der Musikwissenschaft, Germanistik, Philosophie, Physik an den Universitäten Bonn, Siegen und Gießen; Promotion über "Musik als Kommunikation". Lehr- und Konzerttätigkeit als Jazzmusiker; Mitarbeit bei der computerunterstützten Musikproduktion für audiovisuelle Medien. Performances und Klanginstallationen mit elektronischen und digitalen Medien. Von 1990-1997 tätig im Sonderforschungsbereich "Bildschirmmedien" der DFG an der Universität-GH-Siegen. Lehraufträge zur digitalen Musikproduktion und Medienkunst an der Kunsthochschule für Medien Köln, der Universität-GH-Siegen, der Universität Hamburg, der Popakademie Baden-Württemberg, der Universität Basel und der Hochschule der Künste Bern. Seit 1997 an der Universität Lüneburg tätig, dort u.a. Aufbau und Leitung des Kompetenzzentrums "Digitale Kommunikations- und Publikationstechniken" und Leiter des Schwerpunktbereichs "Ästhetische Strategien".

Prof. Dr. Michael Harenberg (Bern, CH):

Die Medialität des Virtuellen und die Metaphorik akustischer Simulation

abstract

Die Problematik der Metapher ist mit der digitalen Universalmaschine neu in Bewegung geraten und hat stark an Bedeutung gewonnen. Da die digitale Revolution auch im Bereich der Musik vieles grundlegend verändert hat und noch lange nicht abgeschlossen ist, ist das Sprechen über sowie unser Grundverständnis von Musik ebenso davon betroffen. So, wie die Passage des Digitalen (Siegert) bereits Mitte des 18. Jahrhunderts begann, bemerken wir am Beginn einer post-digitalen Musik, dass diese Entwicklung nicht zwangsläufig von ihrer derzeitigen technologischen Basis abhängig ist. Anhand dieser haben wir allerdings begonnen das digitale Paradigma zu verstehen, die neuen referenzlosen Räume des Akustischen technisch zu implementieren und tastend zu erforschen.

Dabei haben Metaphern der Trivialisierung ebenso eine wichtige Rolle gespielt wie solche verkürzender Analogien im bekannten Analogen. Dieser Bedeutungswandel in Prozessen der Virtualisierung geht seit über 400 Jahren einher mit der historischen Entwicklung der Automaten als einer Geschichte der Medialisierung auch von Klang, was sie in der langen Tradition, das Seelische mit Maschinen-Metaphern zu beschreiben, zu einer Metapher von „techné“ überhaupt werden lässt. Das hat nicht erst heute weitreichende Auswirkungen auf die Simulationen von Klang im Symbolischen wie im Realen.

Tröstet uns da die Metaphorologie nicht vor allem im Technischen darüber hinweg, dass wir längst aufgehört haben, die technischen Prozesse genau zu verstehen? In der bekannten Verwechslung von vereinfachender Erklärung und daraus resultierender mißinterpretierter Realität verselbständigen sich Bilder und Referenzsysteme. Droht auf der einen Seite ein nur noch mystisches Welt- und Selbstverständnis, eröffnet das Metaphorische auf der anderen Seite das Spielerische im Umgang mit einer zusehends als weich und flüssig erfahrenen musikalischen Realität, für die uns noch die adäquate Sprache fehlt.

vita

Michael Harenberg, Prof. Dr. Phil, Musik- und Medienwissenschaftler, Komponist. Studierte systematische Musikwissenschaft in Giessen und Komposition bei Toni Völker in Darmstadt. Medienwissenschaftliche Promotion zum Thema "Virtuelle Instrumente im akustischen Cyberspace. Poietische Dimensionen musikalischer Medialität" bei Prof. Dr. Georg Christoph Tholen, Universität Basel. Arbeitsschwerpunkte sind digitale Soundculture, experimentelle Interfaces, kompositorische Virtualitätsmodelle des Digitalen, elektroakustische Musik im Rahmen instrumentaler und installativer Settings. Diverse Preise und Stipendien sowie internationale Vorträge und Publikationen zum Schwerpunkt "Musik und digitale Medien". Mitglied in verschiedenen Improvisations- und Kompositionensembles mit internationaler Konzerttätigkeit. Harenberg ist Dozent für Musikalische Gestaltung und Medientheorie sowie Leiter des Studiengangs Musik und Medienkunst. Er lebt als Komponist und Musik-/ Medienwissenschaftler in Bern und Karlsruhe. Harenberg ist Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für elektroakustische Musik (DEGEM) und Leiter des "DEGEM WebRadio@ZKM".

Prof. Dr. Werner Jauk (Graz, A)

Musik & Medienkunst

*Medien der Erkenntnis von Erlebniswelten zwischen Embodiments und Metaphern.
Virtualitäten als Modelle der Wirklichkeiten*

abstract

Die Überwindung der Flüchtigkeit des Klanges geschah in der Übertragung der Vorstellung von Klängen in grafische Formen aus denen sich ein Zeichensystem entwickelte. Darin sind allgemeine Körpererfahrungen, Embodiments, eingeschrieben und ist die Potenzialität für mediale Übertragungen, Metaphern, gegeben. Vorstellungen von raum-zeitlichen Beziehungen klanglich/musikalischer Ereignisse basieren auf Erfahrungen aus Körper-Umwelt-Interaktionen (K-U-I), Embodiments, die dann medial repräsentiert werden. Allgemeine Gravitationserfahrungen scheinen grundlegend der raumbezogenen wahrnehmenden Kategorisierung

klanglicher Ereignisse vorgeschaltet zu sein, zeitliche Beziehungen werden aus dem wahrgenommenen Lauf der Dinge als Serie von „Schocks und Schüben“ auf dynamische klangliche Ereignisse übertragen. Hier geschieht eine modale Übertragung der Erfahrung der dominant visuellen Wahrnehmung auf klangliche Wahrnehmung. Diese modale Übertragung wird affirmiert durch die mediale Übertragung auf meist visuelle Zeichen denen die Logik des Sehens eingeschrieben ist, die Formalisierung der Erfahrungen aus der visuell kontrollierten K-U-I. Obwohl nicht spatialisiert werden Klänge allein aufgrund ihrer Farbe nicht nur räumlich lokalisiert wahrgenommen sondern auch mit emotionaler Gefährtheit, zeitliche Ordnung wird - in Weiterführung der grundsätzlich dynamischen Klangwahrnehmung - nach der Beziehung erlebter Spannung klanglicher Elemente wahrgenommen. Musiktheoretische Systeme beschreiben im „beziehenden Denken“ die raumzeitlichen Relationen als grammatikalische Bezüge der Sprache - als Generalisierung der Annahme kausaler Ordnungen in der Natur. Anthropologisch betrachtet tragen Klänge den Informationswert in sich, der ihrer räumlichen und zeitlichen Position entspricht; dieser Informationswert basiert auf Erregung, die zu adäquatem Überlebens-Verhalten motiviert. Letztlich ist Klang ein erregungsbasiertes Informationssystem – es kommuniziert Beziehungen durch die Erregungsqualität von Stimuli(intensität) und keine logisch kausalen Relationen von bedeutungstragenden Zeichen.

Innerhalb dieses Theoriengebäudes werden Transpositionen von Embodiments und metaphorische Verwendung an experimental-psychologischen Belegen der Wahrnehmungsforschung argumentiert und methodisch isoliert. Ihre ästhetischen Implikationen werden neu gedacht: über Musik hinaus. Betrachtet man die sensorisch differenzierten Künste als Formalisierung der unterschiedlich sensorisch kontrollierten K-U-I dann legt ihre Analyse Embodiments frei, die der wahrnehmenden Wirklichkeitskonstruktion vorgeschaltet sind, weiterhin legt die Analyse der Medien die solche Embodiments übertragen deren Wirklichkeitskonstruktion frei. Modale Embodiments und mediale Transpositionen sind Medien der Wirklichkeitskonstruktion – ihre Isolation ist von allgemeinem erkenntnistheoretischen Interesse. Unter den geänderten Bedingungen instrumentarisierter/mediatisierter K-U-I und damit geänderten „Wirklichkeiten“ scheint die auditiv kontrollierte K-U-I hohen Erklärungswert zu besitzen. Als Formalisierung modaler und medialer Transpositionen erhält die dynamische Virtualität „Musik“ Modellcharakter für die Erkenntnis von mediatisierter als dynamisierter und codierter „Wirklichkeit“.

vita

Werner Jauk, Ao.Univ.-Prof. Priv.-Doz. Dr. Phil., Institut für Musikwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz (A). Studium der Psychologie, Pädagogik und Philosophie an der Universität in Graz. 1980 Dissertation im Bereich Musik und Kybernetik. Lehrbeauftragter für Experimentelle Ästhetik am Institut für Wertungsforschung der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Graz. 1982 Univ.-Ass., 1995 Ass.-Prof. und Lehrbeauftragter für Systematische Musikwissenschaft, 2005 Habilitation im Fach Musikwissenschaft mit der Habilitationsschrift "Der musikalisierte Alltag der digital Culture", seit 2006 Ao. Univ.-Prof. an der Universität Graz mit dem sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkt Musik/Technologie/Gesellschaft - Wahrnehmung und die (Neuen) Medien. 1986 Gründung von *grelle musik*, einem Experiment zwischen Wissenschaft und Kunst, seit 1990 mehrere Arbeitsaufenthalte am IRCAM. 1992/93/94/95/96 Mitglied der internationalen Jury des Prix Ars Electronica Sparte Computermusik. 1997 Gründung von *pop-cult*, einem entsprechenden interdisziplinären Arbeitskreis. Realisierung von Projekten zwischen Wissenschaft und Kunst im Bereich der Medienkunst.

PD Dr. Bernd Ternes (Berlin)

*"Was singt mir, der ich höre, in meinem Körper das Lied?" Weder Nomos noch Logos: Melos.
Einige medientheoretische und daseinsanalytische Bemerkungen zur Musik und zum Musikzismus*

abstract

Die von Fritz Heider 1923 publizierte Unterscheidung zwischen Ding und Medium, die in den 1990er Jahren innerhalb des systemtheoretischen Diskurses als Medium/ Form-Unterscheidung reaktualisiert wurde, erlaubte eine elegante Reformulierung der Probleme, die in den Unterscheidungen Körper/Geist, Wesen/Erscheinung, Inhalt/Form über Jahrhunderte brisant geblieben sind. Mit dieser Reformulierung erfuh die begriffliche Unterscheidungsseite „Medium“ eine stärkere theoretische Dignität wie auch zeitgleich eine schwächere Position innerhalb der realen Praxis; indes um den Preis, als vollständig operational und material geschlossene Sphäre gedacht zu werden, die nichts an Spuren und Erfahrungen der Formen, die durch sie erst ermöglicht werden, aufnimmt. Die epistemologisch im Gedankenbild der strukturellen Kopplung verankerte Beziehung von Form und Medium erlaubte nur noch ein Formen (aktiv und passiv) in und mit Medien, nicht mehr ein Formen durch Medien. Im Vortrag soll diese sowohl form- wie auch medientheoretische Leitunterscheidung aufgegriffen werden, um auszuprobieren, wie sie am multidimensionalen Daseinsbereich „Musik“ invertiert werden könnte. Das basale Medium der Musik, so die These, ist der empfindende Mensch, nicht die Luft; die Formen der Musik werden nicht durch Interpretamente detektiert, sondern durch Gratifikationen. Daran anschließend soll in daseinsanalytischer Manier der These Hans Peter Webers nachgegangen werden, nach der im kultural-mentalenen Haushalt die dazwischengefügten und formgebenden Medien namens Instrumente keine isolierende, trennende Abstraktion erzeugen, sondern ihr Dazwischenfügen ein Gefüge erzeugt, das die Empfindung gerade verdichten hilft. Bereits die frühen Menschen müssen das so gespürt haben: indem sie Instrumente zur Pulsierungsintensität und Klangziselierung schaffen, gewinnen sie gerade Medien, welche ihre Seele tiefer berühren, weil sie ‚Stimme‘ und ‚Ohr‘ dichter zusammenführen. Instrumente steigern. Sie steigern gerade das, was sich abschwächen, was sich lösen will: das Vermögen zur Abspannung im mentalen Apparat. Das läßt sich offensichtlich nicht verstehen, nur/eben: empfinden.

Literatur

Invasive Introspektion (1999); Soziologische Marginalien, Bde 1-6 (1999-2009); Exzentrische Paradoxie (2003); Technogene Nähe 1 (2007); Karl Marx (2008); (Hg.): Das rigorose Glück (2002); Unsichtbare Macht (2005, zus. mit H. Neidhöfer und W.

Kaempfer); menschen formen, Bde 1-3 (2000-2005); Vom KreaturDenken. Radiounterhaltung mit Hans Peter Weber (2007, zus. mit H.P. Weber, D. Löffler und J. Fischer); „Menschen“ formen Menschenformen (2009). Lebt in Köln.

vita

Bernd Ternes, Privatdozent, habilitiert 2003 am Institut für Soziologie der FU Berlin, Gründer des interdisziplinären Wissenschaftsvereins „menschen formen“ (Berlin); Schwerpunkte: Historische/soziologische Anthropologie, Systemtheorie, Gesellschaftstheorie, Medientheorie, div. Publikationen, u.a. Invasive Introspektion (1999); Soziologische Marginalien, Bde 1-6 (1999-2009); Exzentrische Paradoxie (2003); Technogene Nähe 1 (2007); Karl Marx (2008); (Hg.): Das rigorose Glück (2002); Unsichtbare Macht (2005, zus. mit H. Neidhöfer und W. Kaempfer); menschen formen, Bde 1-3 (2000-2005); Vom KreaturDenken. Radiounterhaltung mit Hans Peter Weber (2007, zus. mit H.P. Weber, D. Löffler und J. Fischer); „Menschen“ formen Menschenformen (2009).

11:00 Kaffeepause

13:00 Mittagessen / Mensa

14:00 Session III

Metaphern beim Musiklehren/-lernen

Chair: **Prof. Dr. Günter Kleinen** (Bremen)

14:05

Einführungsreferat: Dr. **Jürgen Oberschmidt** (Kassel)

Musikverstehen mit Metaphern aus musikpädagogischer Perspektive
Metaphern sind „Brotverwandlungen des Geistes“ -
Gastrosophische Überlegungen aus musikpädagogischer Perspektive

abstract

Es gehört zu den Grundeigenschaften des Phänomens Metapher, dass wir es nicht begrifflich, sondern nur metaphorisch fassen können. Das Wort übertragen (epiphora), das Aristoteles benutzt, bezeichnet einen kognitiven Vorgang, nicht den physischen Akt des Hinübertragens. Auch im Rahmen dieses Vortrages soll die Metapher metaphorisch umstellt werden. Dies geschieht in Anlehnung an Jean Paul, dessen Vorschule der Ästhetik ich lesen möchte als eine Vorschule der Kognitiven Metapherntheorie. Jean Paul bildet hier sozusagen eine Vorhut, eine Avantgarde, da auch für ihn die Metapher nicht nur ein Redeschmuck oder eine besonders geistreiche Erfindung darstellt, sondern natürliche Sprachphänomene kennzeichnet. Die eigentliche Heimat des Denkens siedelt er weniger in einem stabilen Reich der Begriffe, sondern in bildlichen Vorstellungen an. Metaphern sind für Jean Paul „Brotverwandlungen des Geistes“. Diese Metapher der Metapher wirken lassen heißt nun, ihren Konnotationen im bildspendenden Bereich „Brot/Brotverwandlung“ nachzugehen: Kochen und Essen bilden eine Grundkonstante menschlicher Erfahrung, hier soll nun das semantische Feld der Nahrungszubereitung und -aufnahme zur Veranschaulichung von Lehr- und Lernsituationen herangezogen werden.

So entstehen gastrosophische Überlegungen aus musikpädagogischer Perspektive (in Anlehnung an den Titel einer gleichnamigen Schrift von Eugen van Vaerst, 1852), die sich dem Sprechen über Musik als täglich Brot des Musikunterrichts annehmen möchten. Diskutiert werden soll, ob das Reden überhaupt noch als ein Grundnahrungsmittel des Unterrichts konstituiert: Verhungert das Denken, wenn sich Unterricht vornehmlich auf (brotlose?) Kunst musikalischer Praxis beruft? Welche Rezepturen sind tauglich, um begriffliches und metaphorisches Sprechen zu befördern und sich den Gegenstand einzuverleiben? Die Metapher ist Seelen- oder Phantasietätigkeit und zugleich das sprachliche Produkt dieser Tätigkeit. Was drückt in diesem Zusammenhang der religiöse Begriff der Verwandlung aus und wie konstituiert sich in dieser Verwandlung ästhetische Erfahrung? Unterrichtsbeispiele werden helfen, sich dieser Thematik zu nähern. Doch letztlich bleibt nur eines gewiss: Eine Metapher ist (nur) eine Metapher. Sie vermag es nicht, dass sinnlich Erfahrene auszusprechen, sondern lediglich, sich diesem anzunähern.

Eigene Veröffentlichungen zur Thematik:

Metaphorischer Sprachgebrauch im Unterricht. Überlegungen zur Evaluierung der Schülersprache. In: Knolle, Nils, Hrsg. Evaluationsforschung in der Musikpädagogik. Essen 2010: Die Blaue Eule, S. 131-154 Mit Metaphern Wissen schaffen – Erkenntnis-potentiale metaphorischen Sprachgebrauchs im Umgang mit Musik. Augsburg 2011: Wißner Reden über Musik. Einblick in die einschlägige fachdidaktische Diskussion. In: Johannes Kirschenmann, Christoph Richter, Kaspar H. Spinner (Hrsg.): Reden über Kunst. Projekte und Ergebnisse aus der fachdidaktischen Forschung zu Musik, Kunst, Literatur. München 2011: kopaed [in Vorb.] »Ein bewegliches Heer von Metaphern« – Betrachtungen zum metaphorischen Sprechen im Musikunterricht im Anschluss an Nietzsches erkenntnistheoretischer Skepsis. In: Johannes Kirschenmann, Christoph Richter, Kaspar H. Spinner (Hrsg.): Reden über Kunst. Projekte und Ergebnisse aus der fachdidaktischen Forschung zu Musik, Kunst, Literatur. München 2011: kopaed [in Vorb.]

vita

Jürgen Oberschmidt, Dr. phil., geb. 1965, studierte Schulmusik in Hannover, promovierte 2010 an der Universität Osnabrück mit einer Arbeit über metaphorisches Sprechen im Musikunterricht und ist seit 1996 Lehrer für Musik und Deutsch an einem Gymnasium in Bünde/Westfalen. Zudem ist er als Kirchenmusiker tätig und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel.

14:45 - 17:30

Prof. Dr. Karl Heinrich Ehrenforth (Detmold/Reinbek)

Metapher und Topos in hermeneutischer Perspektive

abstract

Der Beitrag nimmt Anregungen von Paul Ricoeur (*La métaphore vive*, 1975/1986) auf und versucht sie, auf die besonderen Bedingungen der Musikvermittlung anzuwenden, eine Aufgabe, die in dieser Hinsicht erst in ihren Anfängen steckt. Es wird plädiert für eine strenge Eingrenzung des Metaphernbegriffs im Sinne einer Topik, um zu vermeiden, dass die sprachbildliche Unverbindlichkeit romantischer Musikexegesen diesen durchaus verheißungsvollen Ansatz wieder erstickt.

vita

Karl Heinrich Ehrenforth, geb. 1929 in Breslau. Er studierte von 1951 bis 1958 Schulmusik/Musikpädagogik, Germanistik, Deutsche Literaturwissenschaft, Musikwissenschaft sowie Theologie in Hamburg, unter anderem bei Fritz Jöde, Hans Poser, Werner Schröter, Heinrich Husmann, Fritz Feldmann, Hans Pyritz und Ulrich Pretzel. 1961 wurde Ehrenforth an der Universität Hamburg mit einer musikwissenschaftlichen Arbeit über Arnold Schönbergs Georgelieder promoviert. Von 1956 bis 1972 war er als Gymnasiallehrer in Hamburg tätig. Im Nebenamt leitete er als Kirchenmusiker die Reinbeker Kantorei. Von 1972 bis 1993 hatte Ehrenforth den Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik sowie die Leitung der Abteilung Schulmusik an der Hochschule für Musik Detmold inne. Er arbeitete langjährig in nationalen und internationalen Gremien wie dem Deutschen Musikrat und der International Society for Music Education (ISME) mit, war vielfach Referent bei in- und ausländischen Kongressen und unter anderem in der Forschungskommission der "Arbeitsgemeinschaft Musikerziehung und Musikpflege" des Deutschen Musikrats tätig. Seit 1976 Grundsatzreferent des Verbandes Deutscher Schulmusiker (VDS), war Ehrenforth von 1981 bis 1990 dessen Bundesvorsitzender, seit 2003 ist er Ehrevorsitzender. Von 1990 bis 1992 nahm er eine Gastprofessur an der Universität Rostock wahr und war Mitglied des Gründungssenats der dortigen Hochschule für Musik. Ehrenforth entwickelte eine anthropologisch und lebensweltlich-phänomenologisch fundierte ästhetische Hermeneutik der Musik im Anschluss an Hans-Georg Gadamer, legte eine "Geschichte der musikalischen Bildung" als Kultur-, Sozial- und Ideengeschichte in 40 Stationen von den antiken Hochkulturen bis zur Gegenwart vor, erörterte historiographische Probleme der Musikpädagogik, musiktheologische Fragen u.a. auch in bildungspolitischer Perspektive und begründete schließlich das Konzept von "Familienkonzerten" als Weiterentwicklung von "Kinderkonzerten". Karl Heinrich Ehrenforth lebt seit 1992 als Emeritus wieder in Reinbek bei Hamburg.

Hans-Joachim Hespos (Ganderkesee)

POSITION DES SCHÖPFERISCHEN

vita

Hans-Joachim Hespos, geb. 1938, freischaffender Komponist für Klangkunst aus Deutschland, lebt in Delmenhorst. Seit 1967 durchgehend als Komponist tätig, diverse Preise, u.a. auch ein Stipendium an der Villa Massimo. Präsenz in Rundfunk und Fernsehen, Auslandsaufenthalte und in- wie ausländische Dozententätigkeit. Seit 2001 Composer in Residence an der Niedersächsischen Staatsoper in Hannover. Hespos' Werk beinhaltet alle nur denkbaren Besetzungen, stets wird den Akteuren ein gleichermaßen starker körperlicher wie seelischer Einsatz abverlangt, vergleichbar mit den Maximen des Theater der Grausamkeit eines Antonin Artaud. Hespos hat dazu eine dezidiert metaphorische Sprache der Spielvorschriften geschaffen.

Prof. Dr. Bernhard Müßgens (Osnabrück)

Tanz als Metapher

abstract

Die Sprachforscher George Lakoff und Mark Johnson zeigen in „Leben in Metaphern“ (1980/2003) exemplarisch am Konzept „Argumentation ist Krieg“, wie Metaphern unsere Kommunikation prägen. Argumente können „unhaltbar“ sein, man kann sich mit ihnen „verteidigen“, den „Gegner angreifen“, ihn sogar „vernichten“. „Sie sind anderer Meinung? Nun, schießen Sie los!“ Was wäre anders, so fragen sie, in einer Kultur, „in der man den Argumentationsvorgang als Tanz betrachtet“? (S. 13). Das Ballett „Metaforen“ (zu Deutsch „Metaphern“) des 1932 geborenen Hans van Manen wird 1965 in Den Haag uraufgeführt (Musik: Jean-Yves Daniel-Lesurs 'Variations pour piano et orchestre à cordes' aus dem Jahr 1944). Dem Rezensenten der Frank-

furter Allgemeinen Zeitung, Jochen Schmidt, erscheint es nach der Uraufführung teils der Tradition des New York City Ballet eines George Balanchine verhaftet. Aus historischer Distanz erweist sich "Metaforen" jedoch als „Wegmarke neuer Ballettentwicklung“. „Es beginnt ein völlig neues Kapitel in der Geschichte der Choreographie, das unter anderem durch eine neue Definition des Rollenverständnisses und Partnerschaftsverhältnisses zwischen Männern und Frauen bestimmt ist“ (Schmidt 1987, 45). Van Manens Ballette entwickeln seither eine beständig sich differenzierende Metaphorik persönlicher Auseinandersetzung zwischen gleichberechtigten Personen unter der Bedingung ihrer individuellen Freiheit; seine „Konzeptmetapher“ (nach Lakoff und Johnson, 2003) könnte heißen: „Tanz ist Gleichberechtigung“. Van Manens Metaphorik der Persönlichkeiten und ihrer Dynamiken im Tanz wird im Vortrag konfrontiert mit der Persönlichkeits-Systeme-Interaktions-Theorie des Osnabrücker Psychologen Prof. Dr. Julius Kuhl. Sehr knapp formuliert erklärt dessen Theorie komplexe Wechselwirkungen zwischen vier konkurrierenden Makrosystemen der Persönlichkeitsdynamik unter dem Einfluss der mit ihnen verbundenen gegensätzlichen Affekte und Emotionen. Gelingende Entwicklung tendiert trotz polarer Spannungen zu einer dynamischen Balance aller Persönlichkeitsanteile wie van Manens reife Meisterwerke - bei höchster Expressivität - zur Gleichberechtigung der zugrunde liegenden Gestaltungsdimensionen Raum, Zeit, Artikulation und Dynamik.

Literatur (Auswahl):

- Dekker, Keso: Hans van Manen und Modern Ballet in Nederland. Uitgeverij Bert Bakker, Amsterdam, 1981.
- Kuhl, Julius: Lehrbuch der Persönlichkeitspsychologie, Motivation, Emotion und Selbststeuerung. Hogrefe Verlag, Göttingen 2010.
- Lakoff, George; Johnson, Mark: Leben in Metaphern, Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 3. Auflage, Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg, 2003.
- Schmidt, Jochen: Der Zeitgenosse als Klassiker. Über den holländischen Choreographen Hans van Manen. Ballett-Bücherei-Verlag, Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung, Seelze 1987.
- Schmidt, Jochen: Tanzgeschichte des 20. Jahrhunderts in einem Band. Arte Edition. Henschel Verlag, Berlin 2002.
- Sulz, Serge K. D.; Schrenker, Leonhard; Schrickler, Christoph (Hg.): Die Psychotherapie entdeckt den Körper, Oder: Keine Psychotherapie ohne Körperarbeit. CIP-Medien, München 2005.

vita

Bernhard Müßgens, Prof. Dr. phil. habil., Studium Musik und Deutsch für das Lehramt an Grundschulen, anschließend Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie; 1988 zweites Staatsexamen und Promotion in Musikwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; bis 1994 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Musik- und Tanzpädagogik der Deutschen Sporthochschule Köln; Mitglied der Akademie für künstlerische Therapien (Mitarbeit in der Berufsbegleitenden Fortbildung Musik- und Tanztherapie); 1994 bis 1997 Grundschullehrer in Rheinland-Pfalz, Lehraufträge am Institut für Musik und ihre Didaktik der Universität zu Köln und an der Kirchenmusikschule St.-Gregorius-Haus in Aachen; 1996 Habilitation in Musikpädagogik; seit April 1997 Professor für Schulische Musikpädagogik an der Universität Osnabrück; seit 1998 Mitglied der Forschungsstelle für Musik- und Medientechnologie, zusammen mit Prof. Dr. Bernd Enders Gründer und Herausgeber des musikwissenschaftlichen und musikpädagogischen Internetverlags epOs-music, Hg. der Reihe Osnabrücker Beiträge zur Musik und Musikerziehung, seit 2006 Mitglied der Konferenz Musikpädagogik an wissenschaftlichen Hochschulen, seit 2007 Vorstandsmitglied und ab April 2008 Vorstandsvorsitzender der Osnabrücker wissenschaftlichen Gesellschaft (OwiG), Schwerpunkte: Szenisches Spiel und Tanz in der Schule, Musikpsychologie und musikalische Entwicklung, Schulische Musikpädagogik, Musikästhetik, Musik des 20. Jahrhunderts, Computereinsatz im Musikunterricht, Soziale und emotionale Förderung mit Musik und Tanz im Unterricht.

Prof. Dr. Christoph Richter (Berlin)

Metaphern: Wege mit Gegenverkehr

*- von der Musik zur Erfahrung von Welt und aus der Welt ins Innere der Musik
- einige Beispiele aus Versuchen fachübergreifender Musikvermittlung"*

abstract

An Musik-Beispielen und an Beispielen metaphorischer Musikbeschreibungen versuche ich zu erläutern, worin der pädagogische - sowohl der musikpädagogische als auch der musikübergreifende Nutzen und Erkenntnisgewinn des metaphorischen Denkens und Redens bestehen könnte.

Meine Überlegungen folgen der Doppelformel: Mit Hilfe von metaphorischen Vorstellungen soll eine Musik genauer erfasst werden - mit Hilfe von Musik soll allgemeines Verstehen entfaltet werden. Als Beispiele dienen mir: der langsame Satz aus Johannes Brahms' Klarinettenkonzert und der Beginn der siebten Sinfonie von Anton Bruckner.

vita

Christoph Richter ist emeritierter Professor für Musikpädagogik an der Universität der Künste in Berlin. Er gehört zu den prominentesten Vertretern seines Faches und hat sich in unzähligen Veröffentlichungen mit verschiedenen Möglichkeiten sprachlicher Annäherungen an musikalische Gegenstände im Musikunterricht beschäftigt. Seine Konzeption einer „Theorie und Praxis der didaktischen Interpretation von Musik“ (1976) gehört zu den großen musikdidaktischen Entwürfen der 70er Jahre und wurde dann weiterentwickelt zu einer anthropologischen Musikpädagogik, die sich gerade auch explizit konstruktivistischen Zugängen öffnet.

16:15 Kaffeepause

17:30-18:15 **Diskussion / Ergebnissicherung**

18:15 - 19:30

Musikalische Rahmung durch die Osnabrücker Gruppe *eTango*

im Restaurant *SpeiseZimmer* (in der benachbarten OsnabrückHalle)

19:30 ebenda gemeinsames Abendessen

Sonntag, 19.06.2011

09:00 Öffnung des Büros

09:30 – 12:00 Session IV

Musikanalyse / Musik im Kontext

Chair: **Prof. Dr. Hartmuth Kinzler** (Osnabrück)

vita

Hartmuth Kinzler, Prof. Dr. phil. habil., geb. 1946 in Ulm, Professor für Theorien der Musik und musikalischen Analyse, studierte Mathematik, Physik, Soziologie, Psychologie und Musikwissenschaften an der Universität von Freiburg i. Br., wo er in Musikwissenschaften promovierte. Seine Doktorarbeit verfasste er über Chopin und dessen Kompositionstechnik für Klavier. Bevor Kinzler 1985 an die Universität Osnabrück berufen wurde, war er als Assistent am Institut für Wertungsforschung am Konservatorium für Musik in Graz beschäftigt und u. a. mit der Organisation eines wissenschaftlichen Symposiums zum Werk György Ligetis beauftragt. Es folgte die Dozententätigkeit für Neue Musik am Institut für Musikwissenschaften an der Universität Wien.

09:35

Einführungsreferat: **Prof. Dr. Christian Thorau** (Potsdam)

Sounding Mappings, klingende Projektionen

Metaphertheorie als musikologisches Reflexionsmodell

abstract

Warum der Begriff der Metapher bzw. der Metaphorizität trotz eines inzwischen vielfältigen, musikspezifischen Angebotes von Theorieansätzen (z.B. Hatten, Zbikowski, Spitzer, Thorau u.a.) nur zögerlich als methodisches Instrument musikwissenschaftlicher und vor allem musikanalytischer Diskussion angenommen wird, hat sicher mehrere Gründe. Ein Problem könnte weiterhin in der Übertragbarkeit metaphertheoretischer Ansätze auf musikalische, nonverbale Zeichenformen und -konstellationen liegen. Zu stark wird die Metapher als ein Phänomen, eine Funktion oder eine Denkform gesehen, das bzw. die erst entsteht, wenn sprachliche Beschreibungen zu Musik und zur Musikerfahrung hinzutreten.

Der kognitionswissenschaftliche Ansatz versucht, dieser Abgrenzung von Musik und Sprache durch einen medienübergreifenden Begriff von Kognition zu begegnen, wobei dann aber die Gefahr besteht, das Musikspezifische zu verlieren. Es ist zu diskutieren, inwieweit sich Metaphertheorie in musikwissenschaftlichen Händen - also im Zuge ihrer Selbstübertragung auf nicht-originäre Bereiche - verändert und wie sie weiterentwickelt werden kann.

vita

Christian Thorau, Studium der Musik, Musikwissenschaft, Geschichte und Semiotik an der TU Berlin und an der Hochschule der Künste Berlin, 1994-95 NaFöG-Promotionstipendium des Senats von Berlin, 1995-99 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule der Künste Berlin, 2000 Promotion im Fach Musikwissenschaft mit einer Arbeit zur Wagner-Rezeption: „Semantisierte Sinnlichkeit – Studien zu Rezeption und Zeichenstruktur der Leitmotivtechnik Richard Wagners“, 2001-2002 Feodor-Lynen-Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an den Universitäten Harvard und Stanford, 2003/04 Gastprofessur für Musikwissenschaft an der Universität der Künste Berlin, Professor für Musiktheorie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main (2004-2010), 2008/2009 William J. Bouwsma Fellow am National Humanities Center

(North Carolina, USA) und Senior Fellow am IFK - Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften Wien (Forschungsprojekt „Guided Listening and the Touristic Gaze – The Emergence of Musical Baedekers“), 2010 Habilitation an der TU Berlin (Habilitationsschrift „Vom Klang zur Metapher – Perspektiven der musikalischen Analyse“), 2010 Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Universität Potsdam

10:15-11:55

Prof. Michael Spitzer, PhD (Liverpool, GB)

'Why music analysis needs metaphor'

abstract

The working title for my talk is 'Two Things I Wish I'd Made Clearer' (in my 2004 book, *Metaphor and Musical Thought* [Chicago UP]). Reception of my work – and indeed of metaphor in general – in Anglo-American music theory has concentrated on cross-domain mapping, and projections from bodily image schemata, after Lakoff & Johnson. These two notions are so (ostensibly) straight-forward as to have killed off debate on metaphor in Anglophone music analysis. Is there anything more to talk about? And yet the thrust of my book was actually towards intra-musical metaphor: metaphorical relationships enacted within the musical material in itself.

Two issues in particular: (1) Reflection upon the musical 'idea'; (2) Musical discourse as a trajectory through time. The two are interrelated, according to a temporal model of musical discourse as normatively self-reflexive. My reading is of course indebted to Paul Ricoeur's *La Métaphore vive*, with shades of Heidegger and Adorno. It is perhaps unsurprising that the Anglo-American music-theory 'industry' has proved to be resistant to metaphor's hermeneutic and critical dimensions. But I wish to suggest in today's talk how intra-musical metaphor really can help analysis.

vita

Michael Spitzer, Spezialist für interdisziplinäre Analysemethoden. Nach der Ausbildung am Oxford Merton College und dem Dokortrat an der University of Southampton, bekleidet Spitzer aktuell eine Professur für systematische Musikwissenschaften an der University of Liverpool, Abteilung School of Musik. Von besonderem Interesse für den Kongress sind zwei seiner Publikationen, *Metapher and Musical Thought* (2004) sowie *Emotions and Meaning in Music* (2009). Hier entwickelt Spitzer die grundlegende Heuristik zur Anwendung bei der musikalischen Analyse.

Dr. Gerhard Schmitt (Osnabrück)

Musikalische Analyse und Wahrnehmung

abstract

Für die Analyse so unterschiedlicher Werke wie beispielsweise von Paul Hindemith, Arvo Pärt oder Dieter Schnebel sind die Bedingungen unterschiedlich. Während Hindemith in seiner „Unterweisung im Tonsatz“ und Pärt für seinen „Tintinnabuli-Stil“ gewissermaßen einen Schlüssel mitliefern, muss für Schnebels Werk immer erst eine Systematik geschaffen werden. In allen drei Fällen aber bedient sich der Analysierende einer Sprache, um seine Analyseinhalte mitzuteilen.

Diese Inhalte sind im weitesten Sinne das Produkt beständiger Wahrnehmungsprodukte und kognitiver Prozesse. Erwartet wird, dass er bei der sprachlichen Fixierung möglichst objektiv verfährt. Im kognitiv-emotionalen Hintergrund wirkt aber unmerklich eine Kraft an der Formulierung der Sprache mit, von der er nicht zwingend weiß, was sie vorhält.

Prof. Dr. Stefan Koelsch (Berlin)

Metaphorik und musikalische Bedeutung

abstract

"Processing of meaning is critical for language perception, and therefore the majority of research on meaning processing has focused on the semantic, lexical, conceptual, and propositional processing of language. However, music is another a means of communication, and meaning also emerges from the interpretation of musical information. This article provides a framework for the investigation of the processing of musical meaning, and reviews neuroscience studies investigating this issue. These studies reveal two neural correlates of meaning processing, the N400 and the N5 (which are both components of the event-related electric brain potential).

Here I argue that the N400 can be elicited by musical stimuli due to the processing of extra-musical meaning, whereas the N5 can be elicited due to the processing of intra-musical meaning. Notably, whereas the N400 can be elicited by both linguistic and musical stimuli, the N5 has so far only been observed for the processing of meaning in music. Thus, knowledge about both the N400 and the N5 can advance our understanding of how the human brain processes meaning information."

vita

Stefan Koelsch, geb. 1968, Professor für Musikpsychologie an der Freien Universität Berlin. Er studierte Komposition, Klavier und Violine an der Hochschule für Kunst in Bremen sowie Soziologie und Psychologie an der Universität Leipzig. Nach einer zweijährigen Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Harvard Medical School leitete er u.a. eine Nachwuchsgruppe am Max Planck Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig und an der Universität Sussex, Falmer, Großbritannien. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Musik-Kognition, Emotion und Musiktherapie.

Prof. Dr. Reinhard Schneider (Köln)

Präsenzkultur - Stimme - Musikpädagogik

vita

Reinhard Schneider, Prof., Dr. phil. habil, hat eine bis heute referentielle Semiotik der Musik verfasst. Er studierte zunächst Schulmusik an der Musikhochschule Köln und der Fächer Musikwissenschaft, Philosophie, ferner Soziologie an den Universitäten Köln und Münster. Seiner Laufbahn führte über die Unterrichtstätigkeit an diversen Gymnasien und einer Professor für Musik und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Flensburg schließlich nach Köln. Hier ist er Inhaber der Universitätsprofessur für Musik und ihre Didaktik an der Universität zu Köln.

10:40 Kaffeepause

12:00 Podiumsdiskussion - alle Referenten

13:00 Kongressende

Das Symposium wird finanziell unterstützt vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium (Pro*Niedersachsen), von der Osnabrücker Universitätsgesellschaft und vom epOs-Verlag.



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

Universitätsgesellschaft
OSNABRÜCK e.V.

epOs
Music

Hinweise zu den Örtlichkeiten

Mensa der Universität

→ gleich neben dem Schloss gelegen: aus dem Schloss-Hauptgebäude kommend rechts gehen, dann rechts abbiegen, zum Gebäude links neben dem Schlosspark

Restaurant SpeiseZimmer

OsnabrückHalle, Schlosswall 1-9, 49074 Osnabrück

→nahe beim Schloss gelegen: aus dem Schloss-Hauptgebäude kommend, links gehen

Hotelverzeichnis

Hotel Nikolai-Zentrum GmbH Kamp 1 49074 Osnabrück www.hotel-nikolai.de Tel.: 0541/331300	advena Hotel Hohenzollern Theodor-Heuss-Platz 5 49074 Osnabrück www.advenahotels.com Tel.: 0541/33170
Cathrin Eßbach Hostel	Steigenberger Hotel Remarque

Möserstr. 19 49074 Osnabrück www.penthousebp.com Tel.: 0541/6009606	Natruper-Tor-Wall 1 49076 Osnabrück Telefon: (0541) 60 96-0
Walhalla Bierstr. 24 49074 Osnabrück Telefon: (0541) 34 91-0 www.hotel-walhalla.de	Christa Meyer Hotel Meyer Johannisstr. 58/59 49074 Osnabrück Tel.: 0541/24771
Dom Kleine Domsfreiheit 5 49074 Osnabrück www.dom-hotel-osnabrueck.de Tel.: 0 541/ 35835-0	Akzent Hotel Klute Lotter Str. 30 49078 Osnabrück www.hotel-klute.de Tel.: 0541/409120
Akzent Hotel Klute Lotter Str. 30 49078 Osnabrück www.hotel-klute.de Tel.: 0541/409120	Ibis Osnabrück Blumenhaller Weg 152 49078 Osnabrück www.ibishotel.com/Ibis/li... Tel.: 0541/4 04 90
Kulmbacher Hof Schloßwall 65-67 49074 Osnabrück Telefon: (0541) 35 70-0 www.kulmbacher-hof.de	Westermann Koksche Str. 1 49080 Osnabrück Telefon: (0541) 9 81 14-0 www.westermann-hotel.de
Bürgerbräu Hotel Blumenhaller Weg 39-43 49080 Osnabrück www.hotel-buergerbraeu.de Tel.: 0541/404350	Gasthaus Obermeyer GmbH &... Bramscher Str. 269 49090 Osnabrück Tel.: 0541/61311

Karte Veranstaltungsort

